

Rob Heiden Heimer, Altstuhlmeister der Loge "Libanon" Nr. 28 i. Or. Haifa, 1996-04-15
mailto: rob.heidenheimer@internetloge.de

TROTZDEM JA ZUM LEBEN SAGEN

Wenn ich den Bruder Redner gebeten habe, mir den Vorabend des Gedenktages der Shoa¹ für einen Vortrag zu reservieren, so hat dies ganz persönliche Gründe. Als die Deutschen 1940 Holland besetzten waren die Vorbereitungen für meinen 13ten Geburtstag in vollem Gange. Als ich von der Deportation heimkehrte, feierte ich meinen 18ten Geburtstag. Die Jahre dazwischen bestimmten mein weiteres Leben.

Ein Bild: Bergen-Belsen², Anfang 1945. Es ruft mich mit schwacher Stimme der Vater eines Schulkameraden, der allein, ohne seine Familie, unweit von mir in meiner Baracke liegt. "Rob, Du siehst, wie ich elend in meinem Kot am Verkommen bin. Wer weiß, ob ich morgen früh noch lebe? Du aber bist jung. Wer weiß, vielleicht wirst Du das Lager überleben? BITTE erzähle von mir, erzähle was Du hier gesehen und erlebt hast. BITTE laß die Welt nicht vergessen, was man uns angetan hat." Er war nicht der einzige, der so mit mir gesprochen hat.

Das nächste Bild: Ende 1945 und Anfang 1946. Nachdem ich nach Holland zurückgekehrt war, wollte ich die Lagerzeit vergessen und mich voll daran widmen, die verlorene Zeit aufzuholen und sobald wie möglich das Gymnasium zu absolvieren. Das tat ich, spürte aber, dass ich den Kontakt mit meinen früheren Schulkameraden ganz verloren hatte. Auch sie hatten den Krieg durchgemacht, aber ihre Probleme waren ganz andere.

Der letzte Kriegswinter, 1944/1945, und die Zeit bis zur Befreiung im Mai 1945 war "der Hungerwinter". Anstatt zur Schule zu gehen, waren meine früheren Schulkameraden damit beschäftigt, ihren Familien zu helfen, Essen zu finden und Brennstoff um die Nahrung zu kochen, denn es gab keine Elektrizität und kein Gas zum Kochen oder sich zu erwärmen. In dieser Zeit wurden viele Bäume umgesägt, und die Holzbalken wurden aus verlassenen Häusern herausgebrochen. So stürzten viele Häuser im Judenviertel ein, deren Bewohner deportiert und umgebracht worden waren.

So fühlte ich mich nicht mehr zu Hause unter meinen holländischen Altersgenossen. Von holländischer Seite wurde kein Unterschied gemacht in der Behandlung der jüdischen und der nichtjüdischen Jugend. Es würde als eine Fortsetzung der deutschen Diskriminierungs-Politik empfunden werden, dies zu tun. Leider bekamen aber dadurch viele Rückkehrer auch nicht die Unterstützung, die sie anfangs brauchten. Meiner Schwester wurden wegen Flecktyphus-Verdacht in Tröbitz, wo wir von den Russen befreit wurden, alle ihre Haare abgeschnitten. Sie konnte in Amsterdam nicht auf die Straße gehen bis ihre Haare nachgewachsen waren, weil sie sonst als "Deutschenhure" auf Schritt und Tritt verhöhnt würde.

¹ Mit Shoa - hebräisch, "Unheil", "große Katastrophe", oder Holocaust, vom griechischen holokáutoma für "vollständig Verbranntes", d.h. „Brandopfer“, wird der Völkermord an den Juden in der Zeit des Nationalsozialismus bezeichnet.

² Das KZ Bergen-Belsen, nationalsozialistisches Konzentrationslager bei Bergen im Kreis Celle (Provinz Hannover, heute Niedersachsen), entstand 1943 aus einem seit 1940 bestehenden Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht. Ab Januar 1945 musste es als Auffanglager für die Evakuierung der frontnahen KZs täglich Transporte aufnehmen. Am 15. April 1945, nachmittags um drei, erreichten britische Streitkräfte des 63. Panzerabwehrregiments unter Oberst Taylor das Konzentrationslager in der Südheide und befreiten 60.000 in Zelten und Baracken untergebrachte Häftlinge.

Bald nach meiner Heimkehr war ich sehr mit dem zionistischen Jugendwerk beschäftigt. Wir organisierten u.a. verschiedene Wochenenden von Freitag bis Sonntagabend in Jugendherbergen außerhalb der Stadt. Dabei wurden auch die Freitagabend-Gebete und Samstagmorgen-Gottesdienste gemeinschaftlich abgehalten. Der Eindruck von allen Betern, die ohne Ausnahme Kaddisch³ für ihre Eltern und für die meisten ihrer Verwandten sagen mußten, ist mir für immer beigeblieben. Der Eindruck des inbrünstigen Gebets:

"Wir danken Dir, O Gott, denn Du bist der Fels unseres Lebens, das Schild unserer Erlösung von Geschlecht zu Geschlecht. Wir danken Dir und loben Dich für unser Leben, dass in Deinen Händen ist, für unsere Seelen, die dir gehören und für Deine Wunder, die wir jeden Tag empfinden"... Gleichzeitig jedoch bohrte sich tief in uns die Frage:

Warum sind wir es, die diese Gebete aussprechen können und nicht die sechs Millionen Brüder, die umgebracht wurden?

Für jeden von uns stellten sich die Fragen:

Wie hatten wir die Kraft, die Lager zu überleben?

Wieviel sollen wir uns selber und andere daran erinnern?

Wie sollen wir unser Leben weiter führen nach der Shoa?

Über solche Fragen möchte ich heute Abend sprechen.

Ich habe den Vortrag: "Trotzdem Ja zum Leben sagen" genannt und dies aus verschiedenen Gründen.

"Trotzdem Ja zum Leben sagen" drückt meine Lebensphilosophie aus. Sie ist es, die es mir ermöglicht hat, den Willen und Mut zum Weiterleben nie zu verlieren. Sie hat mir auch nach dem Kriege den Weg gewiesen und mich zur Freimaurerei geführt.

Außerdem ist es der Titel eines Buches von Viktor E. Frankl, dessen erste englische Version Ihr, abgegriffen und zerlesen, hier vor Euch seht, mit Untertitel: "Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager"⁴. Victor Frankl⁵, Professor an der Wiener Universität, Leiter einer Klinik für Neurologie und Psychiatrie ist der Vater der "Logotherapie", eine Psychotherapie, die letzten Endes auf dem Wort Nietzsches begründet ist: "Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie."

Viktor Frankl fand im Konzentrationslager, in extrem trostloser und hoffnungsloser Situation, Trost und Hoffnung im Vorgriff auf die Zukunft: "Da stellte ich mir vor, ich stünde an einem Rednerpult in einem großen, schönen, warmen und hellen Vortragssaal und sei im Begriff, vor

³ Das Kaddisch ist ein Heiligungsgebet (von kadosch, heilig) und eines der wichtigsten Gebete im Judentum. Es gibt verschiedene Variationen dieses Gebetes. Am Ende der Morgen-, Mittags- und Abendgebete wird der "Kaddisch für die Gestorbenen" gesprochen, worin der Beter die Allmacht Gottes, trotz seiner Trauer, anerkennt und lobt.

⁴ Viktor E. Frankl, "... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager". Kösel-Verlag, München, 8. Auflage 2002; ISBN 3-466-10019-4. Der Titel enthält das Zitat „trotzdem Ja zum Leben sagen“ aus dem Refrain der Lagerhymne "Das Buchenwaldlied" von Fritz Löhner-Beda, siehe auch Anm. 7.

⁵ Viktor Emil Frankl (* 26. März 1905 in Wien; † 2. September 1997 ebenda), Neurologe und Psychiater; begründete die Logotherapie bzw. Existenzanalyse („Dritte Wiener Schule der Psychotherapie“); entstammte einer jüdischen Beamtenfamilie. Er wurde mit seiner Frau und seinen Eltern am 25. September 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Sein Vater starb dort 1943, seine Mutter wurde in der Gaskammer von Auschwitz ermordet, seine Frau starb im KZ Bergen-Belsen. Frankl wurde am 19. Oktober 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz gebracht, und einige Tage später von dort in das KZ-Kommando Kaufering VI (Türkheim), ein Außenlager des KZ Dachau transportiert, wo er am 27. April 1945 von der US-Armee befreit wurde.

einer interessierten Zuhörerschaft einen Vortrag zu halten unter dem Titel "Psychotherapeutische Erfahrungen im Konzentrationslager" und ich spräche von alledem, was ich - soeben - erlebte."

Bei der alljährlich in Wien abgehaltenen österreichischen Buchwoche erhielt im Herbst 1976, ein Jahr nach Konrad Lorenz⁶, Viktor Frankl, in einem festlich gestimmten, strahlend erleuchteten Saal der Hofburg den Donauland-Preis für sein Lebenswerk. Und nun stand er in diesem großen, schönen, warmen und hellen Saal und sprach. Nicht nur seine therapeutisch prophetische Phantasie, auch seine Lehre war triumphal bestätigt: Er konnte diesen Abend erleben, weil er ihn im Geist vorwegnehmend damals erlebt hatte.

Bruder Israel Orzech kennt diesen Titel. Viktor Frankl hatte ihn für eine Vortragsreihe in einer Wiener Volkshochschule dem Buchenwaldlied entnommen, das Dr. Friedrich Löhner-Beda⁷, Librettist von Franz Lehar⁸, geschrieben und ein anderer Wiener Häftling vertont hat. In populär eingängigen Versen rief es im Marschrhythmus auf zur Haltung und den Glauben an die Befreiung, die Dr. Friedrich Löhner-Beda selbst nicht erleben durfte.

Es gibt zwei Staaten, die jedes Jahr der Shoa offiziell gedenken: Das Land, das Heimat für viele der Opfer geworden ist und das Land, dem die Mörder entstammten. Beide tun das, damit sich diese Tragödie nie mehr wiederholen soll. Trotz alledem hat es seitdem ein Biafra, ein Cambodia, Sambia, Ruanda und Burundi, und, und, und gegeben bis zum jetzigen Konflikt in Jugoslawien. Beschämt müssen wir feststellen:

Es kann wieder passieren!

Mehr als 50 Jahre sind seit der Befreiung vergangen. Ich brauche deshalb nicht die so oft schon vorgetragenen Fakten zu wiederholen, die uns in ihrer Grausamkeit und grauen Hoffnungslosigkeit jedesmal wieder erschauern lassen. Wie oft wollte die Welt sie nicht hören und blieb taub, bis auch die Opfer lieber schwiegen, denn wer dabei gewesen war, brauchte sie nicht wieder zu hören, und wer es nicht selber miterlebt hatte, konnte sie nicht fassen.

Obwohl wir in Holland wohnten fingen für uns die Verfolgungen in 1933 an. Da alle unsere Verwandten in Deutschland wohnten, kamen viele von ihnen auf dem Wege in die Emigration bei uns vorbei und blieben oft einige Zeit, während sie auf ihr Schiff warteten. Da die Großeltern noch in Deutschland wohnten, haben wir sie öfters besucht. So lernten wir Kinder, dass wir weder "Arier" oder "Nicht-Arier" sondern "Holländer" waren. Den Respekt vor meinem holländischen Pass habe ich bis heute, in Dankbarkeit, behalten.

⁶ Konrad Lorenz, (*Wien 7.11. 1903, ebenda 27.2. 1989) österreichischer Verhaltensforscher; erforschte u.a. die stammesgeschichtliche Entwicklung der angeborenen Verhaltensmuster der Tiere; erhielt 1973 den Nobelpreis für Medizin.

⁷ Fritz Löhner-Beda, Geburtsname Friedrich Löwy, (* 24. Juni 1883 in Wildenschwert, Böhmen, † 4. Dezember 1942 in Auschwitz), österreichischer Librettist, Schlagertexter und Schriftsteller. Mitte März 1938 wurde Löhner-Beda verhaftet, am 1. April 1938 in das KZ Dachau und am 23. September 1938 ins KZ Buchenwald gebracht. Ende 1938 schrieb er in Zusammenarbeit mit dem gleichfalls verschleppten Hermann Leopoldi (eigentlich Hersch Kohn, * 15. August 1888 in Wien; † 28. Juni 1959 ebenda, österreichischer Komponist, Kabarettist und Klavierhumorist), der die Melodie komponierte, die berühmte Lagerhymne "Das Buchenwaldlied", dessen Refrain lautet:

O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen, | weil du mein Schicksal bist. | Wer dich verließ, der kann es erst ermesen, | wie wundervoll die Freiheit ist! | O Buchenwald, wir jammern nicht und klagen, | und was auch unser Schicksal sei, | wir wollen trotzdem Ja zum Leben sagen, | denn einmal kommt der Tag, dann sind wir frei!

⁸ Franz Lehár (* 30. April 1870 in Komorn, damals Österreich-Ungarn, heute Komarno Slowakische Republik; † 24. Oktober 1948 in Bad Ischl, Österreich) österreichischer Komponist ungarischer Herkunft.

Pfingsten 1940 überfiel die deutsche Armee Holland. Mein Vater saß im Kreise seiner Bekannten: der Herr Geheimrat a.D., der Herr Kommerzienrat a.D., der Herr Studienrat a.D., der Herr Justizrat a.D., die alle in Deutschland große Posten bekleidet hatten und vor Hitler nach Holland geflüchtet waren. Sie alle dachten, sie wüßten genau, was geschehen würde. Aber jeder wußte es anders. Keiner von ihnen wußte die Wahrheit. Keiner von ihnen hat den Krieg überlebt. Schon damals habe ich für mein Leben gelernt, jedem seine Meinung zu lassen, mir meine eigene Meinung zu formen, wohl wissend, dass auch ich es nicht besser weiß als die andern.

Mit dem Einzug der Deutschen wurden wir nun doch zu Nicht-Ariern. Systematisch, aber mit kleinen, kaum merkbaren Schritten: erst langsam und dann immer schneller, wurde das Netz über unseren Köpfen zusammengezogen. Die erste Maßnahme war, daß Juden nicht mehr im Luftschutz tätig sein durften. Dann mußten Beamte erklären, ob sie Arier seien, dann mußte man sich als Jude melden, dann mußte man auf eine jüdische Schule, dann mußten jüdische Geschäfte angemeldet werden, dann mußte man seinen Besitz melden, dann mußten die Juden, die außerhalb wohnten, nach Amsterdam ziehen, dann mußte man einen Judenstern⁹ tragen, dann durfte man nicht mehr ins Kino, dann durfte man kein Obst oder Fleisch mehr kaufen, dann, dann, dann, Man wurde einfach aus dem öffentlichen Leben abgeschnitten und so blieben auch die Familienväter ohne Arbeit, ohne Einkommen und ohne Mittel.

Dies war psychologisch der erste Schlag: Verlust der Position und des Einkommens. Der zweite war die Deportation in das Auffanglager in Holland, mit Verlust von Haus und Hof. Für die Erwachsenen war all dies viel schwerer zu ertragen als für uns Kinder. Für uns war die direkte und logische Konsequenz, Mitglied der zionistischen Jugendbewegung zu werden. Dort bekamen wir eine positive jüdische Erziehung: Es wurde uns der Stolz auf unser Judesein beigebracht, der die fortwährende antisemitische Propaganda der deutschen Besatzungsmacht für uns verbleichen ließ.

Unzählige Male im Laufe des Krieges waren Entscheidungen zu treffen. Die Folgen waren meist nicht direkt zu übersehen, aber oft hingen von ihnen Leben oder Tod ab. Sollte man die Eltern nicht alleine lassen? Bei ihnen zu bleiben, hieß oft, dass Eltern und Kinder das Leben verloren. Manchmal war es aber auch umgekehrt. Sollte mein Vater die "Alt-Frontkämpfer-Liste" wählen und nach Theresienstadt¹⁰ kommen oder auf der "Palästinaliste" nach Bergen-Belsen? Sollte man "untertauchen" oder sich stellen? Sollte man sich der Wahrheit gemäß als Jude registrieren lassen? Sollte man seine Brotration auf einmal aufessen - und einmal satt werden - oder sie über 3 Mahlzeiten verteilen - mit dem Risiko, dass sie gestohlen wird. Sollte man die Zigaretten, die man bekam, rauchen, oder sie gegen Brot eintauschen? Sollte man versuchen in einen bestimmten Transport hinein zu kommen, oder sollte man versuchen, aus einem bestimmten Transport zurückgestellt zu werden? Sollte man sich jünger oder älter stellen als man wirklich war?

Manchmal musste man in Sekundenschnelle instinktiv entscheiden, manchmal war es das Resultat von langem Grübeln. Erst nachher weiß man, welche die wichtigen Entscheidungen

⁹ Als Judenstern, ein sechseckiger Stern aus zwei ineinander geschobenen schwarz umrandeten gelben Stoffdreiecken mit der schwarzen Aufschrift "Jude" in der Mitte, bezeichneten die Nationalsozialisten eine Zwangskennzeichnung für Juden, die sie ab 21. September 1939 im besetzten Polen, ab 1. September 1941 auch im Deutschen Reich und den anderen besetzten Gebieten einführten.

¹⁰ Theresienstadt, heute Terezín, im 18. Jahrhundert als Festung errichtete ehemalige Garnisonsstadt in der Ústecký kraj in Tschechien, die durch das Konzentrationslager Theresienstadt bekannt wurde.

waren. So kamen wir dank der Entscheidung meines Vaters, der lieber auf die Zukunft in Palästina sich richten wollte als auf seine Verdienste als Frontkämpfer und Schwerverwundeter im ersten Weltkrieg, nach Bergen-Belsen. Wären wir nach Theresienstadt gekommen, so wären wir nach kurzer Zeit von dort weiter nach Auschwitz¹¹ abgeschoben worden.

Auf dem Lagerbahnhof, der nicht nur unserem Lager, sondern auch dem Truppenübungsplatz in unserer Nähe auf der Lüneburger Heide diente, wurden wir empfangen von einer entlang dem Zug aufgestellten Reihe SS-Männer mit Hunden und Gewehr im Anschlag. Das war nicht, worauf wir gehofft hatten, aber nachdem der Zug ausgeladen wurde und die Gepäckstücke auf Lastwagen ins Lager transportiert waren, hatte ich sogar das Glück auf einem Wagen Platz finden zu dürfen.

Im Anfang war die Behandlung zwar nicht angenehm, aber absolut ertragbar, solange die Deutschen hofften, uns gegen Auslandsdeutsche oder Devisen austauschen zu können. Ein Transport, der unter der Bezeichnung "222" bekannt ist, ist auch wirklich in Haifa 1944 angekommen. Für einen nächsten Transport in die Schweiz war auch unsere Familie vorgesehen, aber da spielte uns das blinde Los einen bösen Scherz.

Wir wurden mit der ersten Liste aufgerufen, die dann zur Seite gelegt wurde. So waren wir, als alle aufgerufen waren, nun die letzte Liste geworden, und da mehr Namen aufgerufen waren als Plätze auf dem Transport, blieben die 90 Erstaufgerufenen zurück. Das waren gerade die speziell Angeforderten. So wurden wir wieder aufgerufen. Die Enttäuschung war aber für viele zu groß gewesen. Beim zweiten Mal waren es nur noch 70, beim dritten Mal 45 und dann wurde unser "Stern"-Lager evakuiert. Mein Vater starb eine Woche vor der Evakuierung an einer Lungenentzündung. Frankl berichtet, daß, wer es weiß, welche innigen Zusammenhänge zwischen der Gemütslage eines Menschen und so auch Affekten wie Mut und Hoffnung bzw. Mutlosigkeit und Hoffnungslosigkeit auf der einen Seite und auf der anderen Seite der Immunitätsanlage des Organismus bestehen, dem wird es auch verständlich erscheinen, welche tödlichen Auswirkungen das jähe Versinken in Hoffnungslosigkeit und Mutlosigkeit haben kann. Die schwere Enttäuschung über das Nicht-Verlassen des Lagers ließ die Abwehrkraft des Organismus gegen bereits schlummernde Infektionen absinken. Zukunftsglaube und Zukunftswille erlahmen und der Organismus erliegt der Krankheit.

Im Lager Frankls setzte in der Woche zwischen Weihnachten 1944 und Neujahr 1945 ein bis dahin noch nie gesehenes Massensterben ein. Dieses war weder durch erschwerte Arbeitsbedingungen noch durch verschlechterte Ernährungslage oder geänderte Wetterlage oder neu hinzugekommene Epidemien zu erklären, vielmehr war die Tatsache des Massensterbens lediglich in der Tatsache zu suchen, daß sich die Mehrzahl der Häftlinge der üblichen naiven Hoffnung hingegeben hatten, schon Weihnachten würden sie wieder zu Hause sein. Als die Zeitungsnachrichten jedoch nichts weniger als ermutigend klangen, während dieser Termin heranrückte, bemächtigte sich der Lagerinsassen jene allgemeine Mutlosigkeit und Enttäuschtheit, deren gefährlicher Einfluß auf die Widerstandskraft der Häftlinge sich eben auch in diesem Massensterben zu jener Zeit erwies.

¹¹ Auschwitz I, das Stammlager, war neben KZ Auschwitz II-Birkenau (das größte deutsche Vernichtungslager, lag 1941 drei Kilometer entfernt vom Stammlager Auschwitz I) und KZ Auschwitz III-Monowitz (6 km östlich vom Stammlager Auschwitz I entfernt auf dem Gelände der Buna-Werke der IG Farben AG) eines der großen deutschen Konzentrationslager in der polnischen Kleinstadt Auschwitz, etwa 60 km westlich von Krakau.

Wehe dem, der kein Lebensziel mehr vor sich sah, der keinen Lebensinhalt mehr hatte, in seinem Leben keinen Zweck erblickte, dem der Sinn seines Daseins entschwand - und damit ein jedweder Sinn eines Durchhaltens. Solche Leute, die auf diese Weise völlig haltlos geworden waren, ließen sich alsbald fallen. Die typische Redewendung, mit der sie allen aufmunternden Argumenten entgegentraten und jeglichen Zuspruch ablehnten, lautete dann immer: "Ich hab ja vom Leben nichts mehr zu erwarten." Was soll man demgegenüber nun erwidern? Was hier not tut, ist eine Wendung in der ganzen Fragestellung nach dem Sinn des Lebens: Wir müssen lernen und die verzweifelnden Menschen lehren, daß es eigentlich nie und nimmer darauf ankommt, was wir vom Leben noch zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf: was das Leben von uns erwartet!

Wir sollen nicht mehr einfach nach dem Sinn des Lebens fragen, sondern uns selbst als die Befragten erleben, als diejenigen, an die das Leben täglich und stündlich Fragen stellt - Fragen, die wir zu beantworten haben, indem wir nicht durch ein Grübeln oder Reden, sondern nur durch ein Handeln, ein richtiges Verhalten, die rechte Antwort geben. Leben heißt letztlich eben nichts anderes als: Verantwortung tragen für die rechte Beantwortung der Lebensfragen, für die Erfüllung der Aufgaben, die jedem Einzelnen das Leben stellt, für die Erfüllung der Forderung der Stunde.

Diese Forderung, und mit ihr der Sinn des Daseins, wechselt von Mensch zu Mensch und von Augenblick zu Augenblick. Nie kann also der Sinn menschlichen Lebens allgemein angegeben werden, nie läßt sich die Frage nach diesem Sinn allgemein beantworten - das Leben, wie es hier gemeint ist, ist nichts Vages, sondern jeweils etwas Konkretes, und so sind auch die Forderungen des Lebens an uns jeweils ganz konkrete. Diese Konkretheit bringt das Schicksal des Menschen mit sich, das für jeden ein einmaliges und einzigartiges ist. Kein Mensch und kein Schicksal läßt sich mit einem andern vergleichen; keine Situation wiederholt sich. Und in jeder Situation ist der Mensch zu anderem Verhalten aufgerufen.

Bald verlangt seine konkrete Situation von ihm, daß er handle, sein Schicksal also tätig zu gestalten versuche, bald wieder, daß er von einer Gelegenheit Gebrauch mache, erlebend (etwa genießend) Wertmöglichkeiten zu verwirklichen, bald wieder, daß er das Schicksal schlicht auf sich nehme. Immer aber ist jede Situation ausgezeichnet durch jene Einmaligkeit und Einzigartigkeit, die jeweils nur eine, eine einzige, eben die richtige "Antwort" auf die Frage zuläßt, die in der konkreten Situation enthalten ist.

Für uns im Konzentrationslager war das keine lebensfremde Spekulation. Für uns waren solche Gedanken das Einzige, das uns noch helfen konnte! Denn diese Gedanken waren es, die uns auch dann nicht verzweifeln ließen, wenn wir keine Chance mehr sahen, mit dem Leben davonzukommen. Denn uns ging es längst nicht mehr um die Frage nach dem Sinn des Lebens, wie sie oft in Naivität gestellt wird und nichts weiter meint, als die Verwirklichung irgendeines Zieles dadurch, daß wir schaffend etwas hervorbringen.

Uns ging es um den Sinn des Lebens als jener Totalität, die auch noch den Tod mit einbegreift und so nicht nur den Sinn von "Leben" gewährleistet, sondern auch den Sinn von Leiden und Sterben: um diesen Sinn haben wir gerungen!

War uns der Sinn des Leidens einmal offenbar geworden, dann lehnten wir es auch ab die Leidfülle des Lagerlebens zu verharmlosen oder zu verniedlichen, indem wir sie "verdrängten" und uns über sie hinwegtäuschten - etwa durch billigen oder verkrampften Optimismus. Für uns war auch das Leiden eine Aufgabe geworden, deren Sinnhaftigkeit wir

uns nicht mehr verschließen wollten. Für uns hatte das Leiden seinen Leistungscharakter enthüllt. Für uns war wohl "viel aufzuleiden", wie Rilke¹² es nannte.

Christian Morgenstern¹³ sagte: "Wenn Du "Ja" zum Leben sagst und das Leben sagt zu Dir "Nein", so sollst Du auch zu diesem "Nein" "Ja" zu sagen wissen." Darum war es aber auch notwendig, den Dingen, der Leidfülle, gleichsam ins Gesicht zu sehen; auch auf die Gefahr hin, daß einer da "weich" wurde, daß er vielleicht einmal insgeheim seinen Tränen freien Lauf ließ. Er hätte sich dieser Tränen nicht zu schämen gebraucht. Sie bürgten dafür, daß er den größten Mut hatte: Den Mut zum Leiden! Davon wussten aber nur die Wenigsten, und nur verschämt gestanden sie gelegentlich, daß sie wieder einmal sich ausgeweint hatten - so wie jener Kamerad, der einmal auf Frankls Frage, wie er denn seine (Hunger-)Ödeme¹⁴ zum Schwinden gebracht habe, eingestand: "Ich habe sie mir herausgeweint...".

Meinem Gefühle nach bin ich drei Mal befreit worden. Nachdem der Zug, der uns von Bergen-Belsen wenige Tage vor der Befreiung des Lagers durch die Engländer nach Osten brachte, einige Male gerade noch rechtzeitig aus dem Bahnhof fuhr, bevor dieser kaputt bombardiert wurde; und nachdem der Munitionszug, der noch vor kurzem auf dem Nachbargleis gestanden hatte, explodierte, als wir von Fliegern beschossen worden waren. Nachdem wir durch Berlin gefahren waren und die größte Ruinenwüste unseres Lebens gesehen hatten, stand der Zug wieder einmal still auf den Gleisen, die zur Elbbrücke bei Torgau¹⁵ führten. Am Abend wurde der Zug um ein paar Kilometer zurückgezogen und blieb wieder stehen. Dann war die Wachmannschaft verschwunden und morgens standen plötzlich russische Soldaten beim Zug. Dies war die erste Befreiung. Für uns war damit das Leiden jedoch nicht zu Ende. Der Ehrenfriedhof von Tröbitz¹⁶ liegt voll mit Leidensgenossen, die noch in den Tagen nach der Befreiung dem Flecktyphus, der Dysenterie¹⁷ und der Schwäche erlegen sind.

In den ersten Tagen war ich noch sehr schwach und machte nur wenige Schritte, legte mich ins Gras, um mich durch die Frühlingssonne erwärmen zu lassen. Da hörte ich Stimmen: "Welche Schande, dass die Leichen nicht weggeräumt werden". Ich bewegte mich und setzte mich mit Mühe, um die "Leiche" zu sehen. Die Inhaber der Stimmen liefen aber rasch davon - sie hatten mich gemeint. Als jedoch meine Kräfte wieder zunahmen und ich um das Dorf spazieren konnte, lief ich an einem Bach entlang, und plötzlich stand ein Fruchtbaum in voller

¹² Rainer Maria Rilke (* 4. Dezember 1875 in Prag; † 29. Dezember 1926 im Sanatorium Valmont bei Montreux, Schweiz) österreichischer Autor und einer der bedeutendsten Lyriker deutscher Sprache; Gedichte an die Nacht, Herbst 1913, Paris.

¹³ Christian Morgenstern (* 6. Mai 1871 in München; † 31. März 1914 in Meran), deutscher Dichter, Schriftsteller und Übersetzer.

¹⁴ Ödem, griechisch „Schwellung“ oder „Wassersucht“, eine Schwellung des Gewebes aufgrund einer Einlagerung von Flüssigkeit aus dem Gefäßsystem. Hungerödem: durch Flüssigkeitsansammlung aufquellendes Gewebe, wenn aufgrund von Eiweißmangel in der Nahrung die Konzentration von Bluteiweißen (Albuminen) abnimmt.

¹⁵ 25. April 1945: Zusammentreffen amerikanischer und sowjetischer Truppen bei Torgau an der Elbe.

¹⁶ Tröbitz, Gemeinde im Landkreis Elbe-Elster im Süden Brandenburgs; auf dem 1945 angelegten jüdischen Ehrenfriedhof in der Schulstraße neben dem Gemeindefriedhof liegen etwa 320 umgekommene Insassen eines Evakuierungstransportes aus dem KZ Bergen-Belsen.

¹⁷ Als Dysenterie (Ruhr) wird im engeren Sinne eine entzündliche Erkrankung des Dickdarms bei einer bakteriellen Infektion (Bakterienruhr) bezeichnet. Im weiteren Sinne werden hierunter auch Durchfallerkrankungen auf dem Boden von Infektionen mit Parasiten wie Amöben, Lamblien oder Viren verstanden. Die Bakterienruhr, Shigellendysenterie, bezeichnet die von Shigellen ausgelöste Durchfallerkrankung, welche bei einer geschwächten Immunabwehr hauptsächlich in Notquartieren auftritt.

Blüte vor mir. Ich nahm seine Zweige in meine Hände, küßte die Blüten, und jetzt fühlte ich endlich: Du bist frei, und du bist wieder Teil des Lebens.

Das dritte Mal war in Leipzig¹⁸, wohin wir durch eine amerikanische Autokolonne gebracht wurden. Dort entdeckte ich nämlich plötzlich, daß ich wieder lachen konnte.

In Wahrheit waren wir jedoch erst richtig frei in dem Augenblick, da wir nicht mehr willkürlicher Spielball von Feind oder Freund waren, sondern wieder selber die Spieler unseres eigenen Lebens wurden. Das war gar nicht so leicht, wie sich das anhört.

Ich bin in einem amerikanischen Hospitalzug von Leipzig nach Lüttich gefahren. Unterwegs hielt der Zug an großen Bahnhöfen. Zu der Zeit waren Züge in allen Richtungen unterwegs, die Flüchtlinge, Gefangene und ausgebombte Bürger ihrer Heimat zubrachten. So näherten sich unserem Zuge Deutsche, neugierig wo wir her kamen und ob wir ihnen dann vielleicht etwas über ihre Vermißten sagen konnten. Unsere Leute haben auf sie gespuckt. Das war für mich ein schrecklicher Augenblick. Wie können wir auf andere spucken, nachdem wir an eigenem Leibe empfunden haben, was es heißt, bespuckt zu werden?

Inzwischen weiß ich, daß diejenigen, die damals so reagiert haben, nicht die einzigen waren. Ein amerikanischer jüdischer Journalist, John Sack¹⁹, hat ein Buch geschrieben "An eye for an eye", das 1993 herausgekommen ist. Er beschreibt darin, wie polnisch-jüdische Häftlinge nach ihrer Befreiung durch die polnischen Geheimdienste rekrutiert wurden und die Gefängnisse und Lager geführt haben, in denen dann viele zivile Ostdeutsche und der Kollaboration verdächtige Polen umgekommen sind. Manche von ihnen wurden für die dort begangenen Missetaten inzwischen von der polnischen Regierung vor Gericht gestellt.

Andere wieder haben nach der Befreiung der Verfolgung der Nazis ihr Leben gewidmet. Das ist sicher wichtig. Mir war es jedoch noch wichtiger, so rasch wie möglich meinen "Sitz im Leben" zurück zu finden, so wenig wie möglich an die schlimme Zeit zu denken und alle meine Energien in den Aufbau meines Lebens zu stecken. Viele meiner Freunde haben die erste Gelegenheit benützt, nach Erez Israel zu fahren. Bei mir hat dies noch ein paar Jahre gedauert; es war jedoch nur eine Zeitfrage, denn eines war mir klar: Nach dem was mir geschehen war, sah ich nur im Aufbau unseres eigenen Landes meine Zukunft.

Leider wissen wir, daß für viele Geretteten die Rückkehr in das normale Leben sehr schwer geworden ist. Viele werden jede Nacht schreiend wach, wenn sie sich in ihren Träumen plötzlich ins Lager zurückversetzt wännen. Viele haben den Verlust aller ihrer Lieben, ihrer Heimat, ihrer Vergangenheit nie überwinden können. Viele sind ihr ganzes Leben lang weiter unglücklich geblieben und haben damit auch in ihrem Familienleben andere unglücklich gemacht. So wurde das Problem der zweiten Generation geboren.

Vor ein paar Jahren nahm ich an einem Forschungsprogramm über die Reaktionen von Geretteten des Holocaustes teil. Dr. Hanna Kaminer-Zahavi arbeitete im Schlaflaboratorium des Technions²⁰. Man wurde hinbestellt für psychologische Tests und Fragebogen, dann ging

¹⁸ Die Einnahme der Stadt Leipzig durch amerikanische Truppen begann am 18. April 1945. Am 2. Juli 1945 zogen die amerikanischen Truppen ab und die sowjetischen in die Stadt ein.

¹⁹ John Sack (* 24. März 1930 in New York, NY, † 27. März 2004), bekannter US-amerikanischer Journalist und Schriftsteller; An Eye for an Eye. The Untold Story of Jewish Revenge Against Germans in 1945, Basic Books, 1993

²⁰ Israel Institute of Technology, Haifa - <http://www.technion.ac.il/>

man dort schlafen mit einem Wald von Elektroden und Drähten am Kopf. Sowie die Untersucher aus den Aufzeichnung der Geräte sahen, dass ich träumte, wurde ich geweckt.²¹ Ich wußte in keinem Fall, daß ich geträumt hatte.

Das Resultat der Forschung war, daß die Geretteten, die ihre Träume erleben, noch heute Schwierigkeiten haben und in ihrer Handlungsfähigkeit gehemmt sind, während diejenigen, die ihre Träume unterdrücken, sich dem Leben wieder angepaßt und oft viel erreicht haben. Diese Resultate verursachten einen großen Wirbel, als sie auf einem Psychotherapeutischen Kongreß vorgetragen wurden.

Ich gehöre zu den Glücklichen, die sich ihrer Träume nicht erinnern. Da ich das große Glück hatte, nicht das allerschlimmste mitzumachen, das weitere Glück, mit meiner Mutter und Schwester den Krieg zu überleben und außerdem mich direkt voll und mit aller Energie dem Studium zu widmen, bestätigt mein Fall Hanna Kaminers Theorie.

Mich haben meine Erfahrungen im Lager zur Überzeugung gebracht, daß kein Mensch das Recht hat, seinen Mitmenschen zu unterdrücken. Es ist meine Überzeugung, daß man die Meinungen seines Mitmenschen nicht zu teilen braucht, um sie zu achten. Aus dem Lager weiß ich, daß es nichts Schlimmes gibt, zu dem der Mensch nicht fähig ist, aber auch, daß es nichts Gutes gibt, zu dem der Mensch sich nicht emporschwingen kann. Diese Wahl bleibt einem jeden von uns ganz persönlich vorbehalten, wie und was ihm auch passiert.

Selbst in der Hölle der Lager hatte der Mensch die Freiheit, innerlich Mensch zu bleiben. Um so mehr hat er diese Freiheit, nachdem er wieder zu einem freien Menschen von gutem Ruf geworden ist.

Ich habe aus dem Lager gelernt, dass es nichts im Leben gibt, was schlimmer sein kann, als was ich mitgemacht und überlebt habe. Deshalb kann mir im Leben nichts mehr passieren, daß so schlimm ist, daß ich es nicht überwinden kann.

Ich habe aus dem Lager gelernt, daß für mich mein direktes Ziel das wichtigste ist und ich alles versuchen werde, um es zu erreichen. Ohne ein Ziel bleibe ich steuerlos.

Ich habe aus dem Lager gelernt, daß es nicht die soziale Position ist, die einen Menschen gut oder schlecht macht, weder seine Volksangehörigkeit, noch sein Alter oder seine Ausbildung. Es gab einfache Leute, die viel edler waren als renommierte Industrielle.

Ich habe aus dem Lager gelernt, daß niemand von uns weiß, wer Recht hat. Darum respektiere die Meinung Deines Nächsten, auch wenn Du sie nicht teilst.

Ich habe aus dem Lager gelernt, für jeden neuen Tag in meinem Leben, an dem ich nicht aus der Baracke auf den Appellplatz getrieben werde, Gott zu danken.

Ich habe aus dem Lager gelernt, Gott zu danken, dass ich lebe.

Diesen Dank kann ich nur in Taten ausdrücken.

²¹ Als REM-Schlaf (REM, engl. Rapid Eye Movement) wird eine Schlafphase bezeichnet, die durch schnelle Augenbewegungen und weiteren im Schlaflabor messbaren Merkmalen gekennzeichnet ist. Bei Erwachsenen nimmt der REM-Schlaf etwa 20 % bis 25 % des Schlafes ein, wobei die meisten Träume in dieser Phase stattfinden. In dieser Phase aufgeweckt, erinnert sich der Schläfer meistens an seinen Traum.